

Ingenbohl Schwesterninstitut

Autorin/Autor: Renata Pia Venzin

Seine Mitglieder werden Ingenbohler Schwestern oder Kreuzschwestern genannt. Das 1856 durch den Kapuziner Theodosius Florentini sowie Maria Theresia Scherer gegründete, international verbreitete katholische Schwesterninstitut päpstlichen Rechts mit franziskanischer Ausrichtung ist zivilrechtlich ein Verein.

Als Protogründung gilt das von Menzinger Lehrschwestern übernommene Hilfsspital Planaterra in Chur, mit dem 1852 erbauten ersten Kreuzspital, dem Maria Theresia Scherer als Oberin vorstand. Ein bischöflicher Entscheid teilte das Institut 1856 in zwei Kongregationen und bestimmte für die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz das Mutterhaus in Ingenbohl, wo 64 Schwestern einen Neuanfang wagten. Zur ersten Generaloberin wählten die Schwestern Maria Theresia Scherer. Der Zuwachs an Mitgliedern ermöglichte eine Ausweitung der Tätigkeiten in der Schweiz, in Österreich-Ungarn und Deutschland. Eine schwere Krise traf das Institut mit dem plötzlichen Tod Florentinis 1865. Seine sozialorientierten Fabrikunternehmungen hinterliessen dem Institut hohe Schulden, die von der Gemeinschaft übernommen und getilgt wurden. Öffentliche Anerkennung wurde dem Institut durch die Pflege der Pocken- und Typhuskranken sowie die Lazarettdienste während der europäischen Kriege des 19. Jahrhunderts zuteil. Das Institut zählte im Todesjahr der Mitgründerin (1888) 1689, 25 Jahre später 3964 Schwestern. 1904 schloss die Institutsleitung die seit 1858 in Ingenbohl bestehende Krankenpflegeschule dem Verband des SRK an. Dessen vertragliche Verpflichtungen erfüllten während der beiden Weltkriege Hunderte von Krankenschwestern in Armeespitälern und bei Bahntransporten. 1944 wurde die Schule ins St. Claraspital Basel verlegt, 1952 eine zweite Krankenpflegeschule am Theodosianum Zürich eröffnet, die nach 1970 im Spital Limmattal in Schlieren weitergeführt wurde. Die Höhere Mädchenschule in Ingenbohl entwickelte sich ab 1860 zum anerkannten Lehrerinnenseminar. Der Neubau von 1888, genannt Theresianum, wurde 1914-1916 erweitert und 1965-1980 für die bestehenden drei Seminarabteilungen, Gymnasium und Handelsmittelschule restauriert und durch Zusatzbauten ergänzt.

Das Institut übernimmt Aufgaben in Erziehung und Unterricht, im Gesundheitswesen, in der Sozial- und Pastoralarbeit, gemäss der Absicht der Gründer, jede Tätigkeit den Bedürfnissen der Zeit anzupassen, sei es in eigenen Einrichtungen oder in solchen anderer Rechtsträger. So unterhielt es 1947 in der Schweiz 60 Primar-, 15 Sekundar-, 76 Haushaltungs- respektive Handarbeits-, 5 Taubstummen- und 5 Mittelschulen. Der Krankenpflegebereich schloss 34 Spitäler, 64 Privatpflegestationen, ein Sanatorium und eine psychiatrische Klinik ein. Die Jugendfürsorge umfasste 61 Kindergärten, 39 Kinder- und 4 Säuglingsheime sowie 2 Kindertagesstätten. Erwachsenenfürsorge wurde in 93 Bürger- und Altersheimen, 10 Mädchen- bzw. Damenheimen betrieben. Das Institut hatte 1941 mit 9638 Schwestern einen Höchststand erreicht. Der Rückgang der Eintritte ab ca. 1960 führte allmählich zur Reduktion der bisherigen Aufgaben, neue kamen in Katechese, Seelsorge und Erwachsenenbildung hinzu.

Das Institut zählte 2006 4012 Mitglieder in 17 Provinzen und 4 Vikariaten: in der Schweiz, in zwölf Ländern Europas, in den USA, in Indien, Taiwan, Brasilien und Uganda. Das 1857 entstandene Mutterhaus in Ingenbohl musste 1965-1975 einem Neubau weichen. Dieser umfasst drei Wohn- und Verwaltungstrakte, ein Exerzitienhaus sowie die Klosterkirche mit der Krypta, der Grabkapelle von Mutter Maria Theresia Scherer.

Baldegg Kloster

Autorin/Autor: Waltraud Hörsch

Zwei Schüler Johann Michael Sailers, Joseph Widmer, Chorherr in Beromünster, und insbesondere der Hochdorfer Kaplan Josef Leonz Blum begründeten in Baldegg die erste schweizerische Schulschwesternkongregation zur Erziehung der ländlichen weiblichen Jugend. Vorbild waren die Schulschwestern von der göttlichen Vorsehung des heiligen Vinzenz von Paul in Ribeauvillé (F). Als Mitbesitzer des spätmittelalterlichen Schlosses Baldegg ermöglichte Blum durch Gründung eines Hilfsvereins (bis 1885) den Erwerb und die Finanzierung der Gebäude. Ledige Frauen, die Geschwister Hartmann von Hohenrain, die schon privat Haushaltsunterricht erteilt hatten, bildeten 1830 die erste Gemeinschaft und führten die Ökonomie als Pächterinnen. Die Institution fand sogleich grossen Zulauf; die

Schülerinnen wurden zu Lesen, Schreiben, Rechnen, häuslichen und ländlichen Arbeiten und zu einer katholisch orientierten Lebensweise angeleitet. Erst unter dem konservativen Regime der 1840er Jahre konnte Blum 1842 Baldegg in eine explizit religiöse Institution mit jährlich erneuerten Gelübden nach den Regeln von Ribeuwillé umwandeln (Recht auf Privatbesitz und Klausurlosigkeit). 1844 wurden die «Dienst- und Lehrschwestern von der göttlichen Vorsicht bei St. Jodok zu Baldegg» als Kongregation bischöflich anerkannt. Sie eröffneten eine Primar- und Fortbildungsschule für Mädchen und 1844 in Hochdorf die erste kantonale Primar- und Arbeitsschule für Mädchen. 1848 wurde Baldegg säkularisiert, 1853 auch als Töcherschule aufgehoben, weil man hier eine jesuitische Gründung vermutete. Die Institution zog nach Cham als «Erziehungsanstalt Baldegg-Cham». In Baldegg hielten einige Schwestern ab 1855 das Institut dennoch am Leben. 1862 wurde Baldegg wieder kirchlich, ein Jahr später auch staatlich anerkannt. Cham lebte ab 1862 als eigenständige Institution weiter (Heiligkreuz in Lindencham, heute Olivetaner-Benediktinerinnen). 1859 übernahmen die Schwestern auf bischöflichen Wunsch die franziskanische Drittordensregel und wurden sukzessive direkt dem Bischof unterstellt (bis 1877 weltgeistliche Direktoren). 1901 wurden die ewige Profess und die Bezeichnung «Schwestern von der Göttlichen Vorsehung aus dem Dritten Orden des heiligen Franziskus von Assisi» eingeführt, 1906 wurde Baldegg dem Kapuzinerorden aggregiert (seit 1964 Ordensinstitut nach päpstlichem Recht). Von 1844 an arbeiteten Schwestern in anderen Gemeinden und Kantonen als Schulschwestern, als Haushälterinnen in Anstalten und leiteten Armen- und Waisenhäuser (Rathausen, ab 1849 Engelberg). Ab 1866 wurde auch Krankenpflege gelehrt; die Schwestern arbeiteten nun auch als Pflegerinnen auswärts. Ab 1895 erfolgte die Institutionalisierung der Pflegerinnenschule, die 1940 nach Sursee verlegt wurde. 1872 eröffnete Baldegg eine Real-/Sekundarschule, 1885 ein Lehrerinnenseminar.

Baldegg kannte zu Beginn jahrelang andauernde Finanz- und Versorgungsengpässe und musste sich vor allem durch Selbstversorgung und den Sold der auswärts tätigen Schwestern unterhalten. Im 20. Jahrhundert expandierte die Kongregation rasch: Das Ausbildungsangebot erfuhr Erweiterungen (1911 Handelsschule, 1912-1916 Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerin, Pflegerin, 1928 Kindergarten), Töchterinstitute wurden eröffnet (1911 Rue, 1916 Hertenstein, 1931

Haushaltungsschule St. Gallen), und ab 1921 beteiligte sich Baldegg an den Missionen der Kapuziner in Tansania (heute auch in Tschad und Äthiopien), später auf den Seychellen, in Papua-Neuguinea und Indonesien. In den 1960er Jahren waren über 1000 Schwestern in der ganzen Schweiz tätig. Infolge des Mitgliederschwunds der letzten Jahrzehnte wurden die auswärtigen Arbeitsorte stark reduziert und das Schwergewicht auf Pflege- und Erholungsheime und auf die Pensionate gesetzt. Zwischen 1968 und 1979 erfolgte der Neubau von Konventgebäude und Empfangshalle nach Plänen von Marcel Breuer.

Menzingen Institut

Autorin/Autor: Anne-Marie Dubler

Das Institut der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen entstand 1844 auf Initiative des Kapuziners Theodosius Florentini und nach dessen Konzept einer Frauenkongregation für Schule und Wohltätigkeit. 1851 wurde auf Wunsch einer Zuger Hilfsgesellschaft unter der Leitung von Maria Bernarda Heimgartner das Mutterhaus und das Lehrerinnenseminar in Menzingen errichtet. 1895-1897 erhielt das Mutterhaus seine heutige Gestalt mit Kuppelkirche.

Die grosse Leistung der Menzinger Schwestern lag in der Gründung und Führung ländlicher Gemeinde- und höherer Schulen für Mädchen sowie von sozialen Institutionen und Spitälern zuerst in der Schweiz und ab den 1880er Jahren auch im Ausland. Ab 1851 führten Lehrschwestern zahlreiche Gemeindeschulen in der Innerschweiz und im Kanton Freiburg, Kindergärten im Tessin und Kindergärten, Arbeits- und Hauswirtschaftsschulen im Kanton St. Gallen sowie die Kantonale Katholische Mädchenreal-, später Sekundarschule in der Stadt St. Gallen. Richtschnur war die «Schulorganisation» von Florentini; erste kantonale Schulgesetze und Lehrpläne lösten diese um 1880 ab.

Die im Komplex des Mutterhauses eingerichteten höheren Schulen wuchsen und mussten in Neubauten umziehen, so 1892 und 1958 das Lehrerinnenseminar, 1881 und 1932 das 1864 gegründete Töchterpensionat mit Primar-, Real- und Handelsschule. Nach 1900 ins Leben gerufen wurden Seminare für Arbeits- (1907-1998) und Hauswirtschaftslehrerinnen (1919-1998) sowie Kindergärtnerinnen (1927-1996). Ausserhalb Menzingsens führten Lehrschwestern ein Lehrerinnenseminar in

Bulle (1899-1989) sowie Töchterpensionate mit einem vielfältigen schulischen Angebot in Rorschach, Bellinzona, Lugano, Bulle und Sondrio (Veltlin).

Da die Universität Freiburg Frauen vorerst nicht aufnahm, gründete Menzingen für die akademische Ausbildung der Ordensschwwestern zum höheren Lehramt 1904 eine private Universität, die Académie Sainte-Croix in Freiburg. Ab 1909 wurde dort ein zweisprachiges Mädchengymnasium (Lycée, ab 1978 Collège Sainte-Croix) mit schliesslich mehr als 40 Klassen geführt; 1983 übernahm der Kanton in einem neuen Haus dessen Trägerschaft.

Zu den weiteren Tätigkeiten der Menzinger Schwestern gehörten der Sozialdienst und die Krankenpflege. Menzingen führte nach 1860 sogenannte Armenanstalten, die ab Ende des 19. Jahrhunderts in Waisenhäuser, Alters- oder Bürgerheime, Lokalspitäler oder Pflegeheime umgewandelt wurden, darunter das Johanneum in Alt St. Johann für geistig behinderte Kinder. Zusammen mit den Arbeiterinnenheimen und Pensionen (Marienheime) für Schülerinnen und ledige Berufstätige unterstanden Menzingen an die 80 Häuser vor allem in der Deutschschweiz.

Menzinger Schwestern wirkten ab Ende des 19. Jahrhunderts auf dem Land in der Hauskrankenpflege. Ferner eröffneten und führten sie Privatkliniken in Zürich, Küsnacht (ZH), St. Gallen (mit Pflegerinnenschule), Genf, Orselina und das Psychiatriezentrum Meisenberg in Oberwil (ZG). In Luzern gründete Menzingen 1918 die sozial-caritative Frauenschule (Schule für Sozialarbeit).

Im Ausland (Deutschland, Italien, England) wirkten Menzinger Schwestern in Schulen und Heimen und gründeten zur Missionierung Niederlassungen in Südafrika, Chile und Indien.

In der Schweiz zwang der Mangel an Nachwuchs die Kongregation ab 1970, den Unterricht sukzessive weltlichen Lehrkräften zu überantworten und die Leitung von Schulen, Heimen und Spitälern aufzugeben, sei dies durch Abtretung an den Standortkanton, durch Verkauf an Private oder Schliessung. Bis 1998 wurden die Arbeits-, Hauswirtschaftslehrerinnen- und Kindergärtnerinnenseminare in

Menzingen aufgelöst, bis 2000 der Sozialdienst und der Krankenpflegebereich in der ganzen Schweiz. Das Lehrerinnenseminar in Menzingen schloss 2006 aufgrund der Anhebung der Lehrerbildung auf Fachhochschulstufe. Dagegen verzeichnen die Niederlassungen in der Dritten Welt, insbesondere in Indien, eine starke Zunahme. 1964 waren von den 3506 Menzinger Schwestern gut die Hälfte in der Schweiz tätig, 2007 nur noch ein Viertel von 2046 Schwestern.

St.-Anna-Schwwestern

Autorin/Autor: Markus Lischer

Kath. Schwesterngemeinschaft, die in der Schweiz, in Indien und Ostafrika aktiv ist. 1909 gründete Wilhelm Meier den Verein der S., der sich der Fürsorge und Krankenpflege (v.a. bei Wöchnerinnen) widmete. Die Schwestern betätigten sich in der Hauspflege, in den eigenen Kliniken St. Anna in Luzern (1918-2005), Sorengo (1934-95) und Freiburg (1932-91) sowie auf zahlreichen Stationen in der ganzen Schweiz. Unter der Oberin Emilie Dormann begann 1927 der Einsatz in der Mission in Indien. Ab 1990 wurden die S. in Tansania v.a. in den Bereichen Bildung und Gesundheit (Aidsaufklärung) tätig, danach dann auch in Kenia und Italien. Seit 2000 gliedert sich die Gemeinschaft in die zwei Generalate Schweiz und Indien, die eine Föderation bilden. 2008 gehörten der Gemeinschaft 97 Schweizer, 810 ind., 48 ostafrikan. und neun ital. Schwestern an.

HeiligkreuzZG

Autorin/Autor: Anne-Marie Dubler

Kloster, ab 1982 Priorat der Olivetaner-Benediktinerinnen in der Gem. Cham ZG. Die Gemeinschaft wurde 1853 durch Schwestern des Instituts Baldegg gegründet, das die Luzerner Regierung damals aufgehoben hatte. Mit Hilfe von Gönnern wurde 1859 bei der Heiligkreuz-Kapelle in Lindencham das Institut Baldegg-Cham errichtet. Die zuerst dem Bf. von Basel unterstellte Gemeinschaft, die eine Frau Mutter ab 1858 leitete, trennte sich 1862 von Baldegg. Die Lehr- und Waisenschwestern (Statuten von 1859) übernahmen in den Kt. Zug und Luzern Gemeindeschulen für Mädchen und Armenhäuser nach dem Konzept der Kongregation von Menzingen.

Nach der Anerkennung als geistl. Korporation durch die Zuger Regierung 1865 wurde das Institut ausgebaut und das schul. Angebot erweitert. Zu den Haushaltungskursen

kamen Seminare für Lehrerinnen (1902), Arbeitslehrerinnen (1910) und Kindergärtnerinnen (1928) sowie Handels-, Sprach- und Krankenpflegekurse hinzu. Filialen wurden gegründet, so 1884 das Töchterinstitut Wiesholz (Gem. Ramsen), 1898 der Kneipp Hof Dussnang sowie 1912-34 Kurhäuser und Sanatorien in Unterägeri und Davos. Ab 1933 führte H. das Bürgerspital Zug, ab 1960 auch die dortige Krankenpflegeschule, bis diese 1981 in den Aufgabenbereich des Kantons gelangte.

H. beteiligte sich ab 1931 in Yenki (östl. Mandschurei) am Ausbau der Mission mit eigenem Noviziat. Nach ihrer Flucht aus Yenki gründeten die Schwestern 1951 in Pusan (Südkorea) eine Missionsstation mit Spital. Deren wachsende Bedeutung bewog 1982 das Kloster, die Gemeinschaft in die Priorate H. und Pusan aufzuteilen, die je von einer Priorin geführt werden. In den 1990er Jahren begann der Wiederaufbau der Station in Yenki durch Pusaner Schwestern.

Die Schwesterngemeinschaft schloss sich 1892 der Benediktiner-Kongregation von Monte Oliveto an; seitdem stellte meist Einsiedeln den Spiritual. Die Klosterreform erfolgte 1962, die päpstl. Approbation 1963. Ab 1966 wurden Internat, Kloster und Kreuzkapelle baulich erneuert. Infolge der sinkenden Schwesternzahl gab H. nach 1980 versch. Aussenposten auf. Die Anzahl der Schwestern in H. (und Pusan) betrug 1889 60, 1940 347, 1962 366 (48) und 2002 128 (400).

Urselinen

Autorin/Autor: HLS DHS DSS Übersetzung: Anja Lindner

Frauenkongregationen, deren Niederlassungen in der Schweiz aus zwei unterschiedlichen Traditionen stammen. Die ersten in der italienischen Schweiz entstandenen Ableger gehen auf die 1535 in Brescia von Angela Merici ins Leben gerufene Gemeinschaft der heiligen Ursula zurück. Zunehmend verstärkten die Schwestern ihre Bestrebungen, eigentliche Gemeinschaften zu bilden. Im Gegensatz zu den religiösen Orden jener Zeit legten die Ursulinen weder ein feierliches Gelübde ab noch lebten sie in Klausur. Somit konnten sie sich der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen widmen. Auf seinem Hirtenbesuch 1591 visitierte der Comer Bischof Feliciano Ninguarda auf dem Gebiet des heutigen Kantons Tessin rund 20 Gruppen

von Ursulinen mit bis zu 30 Personen, die an den Schulen ihrer Pfarreien unterrichteten. Zudem bestanden in der italienischen Schweiz drei gemeinschaftlich lebende Ursulinenkongregationen: eine erste 1629-1684 in Poschiavo, eine weitere 1637-1848 in Mendrisio und eine dritte 1730-1848 in Bellinzona (heute kantonales Regierungsgebäude). Diese Ordensfrauen hielten den Unterricht in eigenen Räumen ab.

Die übrigen in der Schweiz gegründeten Gemeinschaften standen in der Tradition von Anne de Xainctonge, welche 1606 in Dole eine Gemeinschaft begründet hatte. Xainctonge entschied sich für ein religiöses Leben ohne Klausur und übernahm eine 1597 in Frankreich approbierte Regel, die von den Ursulinen in Tournon befolgt wurde. Die Schwestern richteten ihre Häuser in der Nähe von Jesuitenschulen ein, 1619 in Pruntrut (1947 mit Freiburg vereint), 1634 in Freiburg, 1659 in Luzern (1847 aufgehoben), 1661 in Brig, 1698 in Delsberg (1793 aufgehoben) und 1884 in Sitten.

Die wichtigsten Neuerungen, welche die Ursulinen einführten, waren die Ablehnung der Klausur und der unentgeltliche Mädchenunterricht. In den katholischen Kantonen waren die Ursulinen die Ersten mit diesem Angebot, ausserdem war ihr Unterricht auf einem Niveau, das man bis anhin auch in den reformierten Kantonen nicht gekannt hatte. Ihr Ziel war es, christliche Frauen auszubilden bzw. diese auf ihre Rollen innerhalb der Gesellschaft vorzubereiten. Aufgrund staatlicher Forderungen diversifizierten die Ursulinen ab 1867 das Spektrum ihrer höheren Schulen und richteten Gymnasien, soziale Frauenschulen, Sprach-, Handels- und Hauswirtschaftsschulen ein. Sie sind in Indien und Afrika missionarisch tätig. Bis ins 20. Jahrhundert hinein wurden die Lehrkräfte intern ausgebildet. Regionale Vorschriften und die Pflicht, ein kontemplatives, der Liturgie nachempfundenes Leben unter den Schülerinnen zu führen, setzten der Rekrutierung des Nachwuchses Grenzen. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil passten die Ursulinen ihre Ordnung an die Vorgaben aus Rom an. Die Anfang des 21. Jahrhunderts in der Schweiz noch bestehenden drei Gemeinschaften (Freiburg, Brig und Sitten) zählen knapp 400 Ordensfrauen, die im In- und Ausland tätig waren.

Alle Artikel stammen aus dem Historischen Lexikon der Schweiz (hls)